

eigenen Ehe reiche Erfahrungen gesammelt hatte, sprach den Schuhmacher frei, weil — ein Mann durch eine dreifache Heirat eigentlich genug gestraft sei!

Der „Sanitätsrat aus der Charité“

Auf Frauen, die allein und selbständig Geschäfte betreiben, hatte es vor einiger Zeit ein Schwindler abgesehen, der unter den Namen Dr. Berliner und Dr. Gliebel einen „Sanitätsrat von der Charité“ spielte, so gut spielte, wie alle Hochstapler der Liebe zu spielen pflegen.

Hatte sich der Schwindler ein Opfer ausgesucht, so erschien er bei der Frau im Geschäft und erzählte, daß er zu einem Patienten im Hause gerufen sei, ihn aber nicht finden könne. Er fragte dann die Frau, ob sie ihm nicht Bescheid sagen könne, und es ergab sich immer, daß der angeblich zu besuchende Patient gar nicht im Hause wohnte. Aus dieser Erkundigung entwickelte sich jedesmal eine Unterhaltung, in deren Verlauf es der Herr Sanitätsrat ausgezeichnet verstand, die arglose Geschäftsfrau über ihre Verhältnisse auszufragen.

Gefielen ihm diese, so klagte er, daß auch er alleinstehend und daß das eigentlich doch gar kein richtiges Leben sei. Man lernte sich kennen, der Charitéarzt versprach der Frau die Ehe und nahm ihr während der Verlobungszeit unter allerlei Vorwänden ihr Geld ab.

Der Dichter

Als lustige Nummer bei dieser Führung durch die Raritätenkammer des Heiratsschwindels die Reportage eines heiteren Gerichtsbildes:

Sechs Zeuginnen marschieren auf. Sie sind sämtlich über die erste Maienblüte hinaus. Auf die Frage des Vorsitzenden, was ihnen denn

so an dem Angeklagten gefallen hätte, erwiderte die erste Zeugin:

„Er hatte doch solch wunderschöne Stirnlocke!“

Einen noch stichhaltigeren Grund für ihre Zuneigung gab die zweite Zeugin an: „Er hat mir solch herrliche Gedichte gemacht, so z. B. —“

Vorsitzender: „Wenn Sie es noch wissen, so sagen Sie es nur!“

Zeugin: „Du bist wie eine Blume, so schön, so hold, so rein!“

Selten hat wohl der Vortrag eines Gedichtes einen solchen Heiterkeitserfolg erzielt wie in dieser Gerichtsverhandlung. Der Vorsitzende meinte, das Gedicht sei auch sehr schön, nur hätte es leider vor dem Angeklagten bereits ein gewisser Heinrich Heine gedichtet.

Die Zeugin lächelt ungläubig. Sie weiß es besser, von wem das Gedicht stammt, und sie weiß vor allen Dingen, auf wen es gedichtet worden ist . . .

„Ich bin der schöne Mann aus Amerika!“

In Moabit stand vor einiger Zeit ein ehemaliger Koch eines Hapag-Dampfers, Robert L., vor den Schranken.

L. hatte einen neuartigen Trick gefunden: Er warf sich in dienstfreien Stunden während der Überfahrt zwischen Amerika und Deutschland in elegante Kleidung und promenierte auf Deck. Der große, stattliche Mann fand leicht Anschluß und lenkte dann das Gespräch auf die Angehörigen der Schiffsreisenden in der Heimat. So erfuhr er in mehreren Fällen die Adressen von Witwen in Berlin und Umgebung.

Nach seiner Rückkehr nach Deutschland begab sich L. dann zu den betreffenden Witwen und bestellte Grüße ihrer Verwandten, mit denen er gemeinsame Überfahrt gehabt hätte. Die Angehörigen würden es sehr begrüßen, wenn es zwischen ihm und der Witwe zu einer recht glücklichen Ehe käme.